

Literatur:

M. Feugère, Casques Antiques. Les visages de la guerre de Mycènes à la fin de l'Empire romain (Paris 1994) 101-140. – **G. Fingerlin**, Eine römische Raststation an der Hochrheinstraße? Neue Ausgrabungen bei Herten, Stadt Rheinfelden, Kreis Lörrach. Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg 1987, 139-142. – **Ders.**, Fortsetzung der Grabung in Herten, Stadt Rheinfelden, Kreis Lörrach. Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg 1988, 147-150. – **Ders.**, Abschluß der Grabungen in Herten, Stadt Rheinfelden, Kreis Lörrach. Arch. Ausgr. in Baden-Württemberg 1989, 165-169. – **J. Garbsch**, Römische Paraderüstungen. Münchner Beitr. zur Vor- u. Frühgeschichte Bd. 30 (München 1978) bes. 24. – **M. Junkelmann**, Die Reiter Roms. Teil II. Reitweise und militärischer Einsatz (Mainz 1991) bes. 142-182. – **Ders.**, Reiter wie Statuen aus Erz (Mainz 1996). – **Ders.**, Die „Paraderüstungen“ der Römer. In: **H. Born** (Hrsg.), Römische Kampf- und Turnierrüstungen. Bd. VI. Sammlung Axel Guttman (Mainz / Berlin 1997) 11-80, bes. 44-49. – **M. Kemkes u. J. Scheuerbrandt**, Zwischen Patrouille und Parade. Die römische Reiterei am Limes (Stuttgart 1997) bes. 56 Abb. 67. – **S. F. Pfahl u. M. Reuter**, Waffen aus römischen Einzelsiedlungen rechts des Rheins. Germania 74, 1996 / 1, 119-167, bes. 127, Anm. 28. – **M. Reuter**, Zwei Reiterhelmsfragmente aus einer römischen Altmetallwerkstatt des 3. Jhs. n. Chr. in Herten, Kreis Lörrach. In: **M. Kemkes u. J. Scheuerbrandt** (Hrsg.), Fragen zur römischen Reiterei. Kolloquium in Aalen 25. / 26. 02. 1998 (Stuttgart 1999) 44-48. – **E. Richter**, Römische Siedlungsplätze im rechtsrheinischen Vorfeld von Augst. Ausgrabungen von 1981 – 2001 (Schopfheim 2001) bes. 25-32. – **H. Russell Robinson**, The Armour of Imperial Rome (London 1975) bes. 124 f.

G. Fingerlin, K. Hietkamp

Die römerzeitlichen Brunnen von Lahr – Dinglingen

Die an der rechtsrheinischen Straße von Basel nach Mainz liegende römische Siedlung von Lahr – Dinglingen bietet auf den ersten Blick nichts Außergewöhnliches. Ein „Straßenvicus“ kleinstädtischen Charakters, dessen Kernbereiche allerdings noch wenig erforscht sind – einige militärische Funde, ohne dass bisher ein Kastell des 1. Jahrhunderts nachgewiesen wäre. Ebenso wenig ist der antike Name dieses Orts überliefert, der vom späteren 1. Jahrhundert bis zur Aufgabe der rechtsrheinischen Gebiete durch Rom in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts nach Chr. bestanden hat. Alles ganz unspektakulär. Und doch haben sich an dieser Stelle Befunde erhalten, die für das südliche Oberrheingebiet, jedenfalls auf dessen rechter Seite, absolut einzigartig sind und die der Erforschung der Römerzeit hierzulande wichtige Impulse schon gegeben haben und noch geben werden. Doch der Reihe nach: Die Grabungen des Landesdenkmalamts zwischen 1991 und 2002 galten in erster Linie dem „Gewerbegebiet“ im Südteil des Vicus. Sie brachten viele neue Erkenntnisse zum Siedlungsplan (Baugrundrisse, Straßen und Parzellen), zur Bauweise der Häuser, zu den Produktionsstätten, ja sogar zum religiösen Leben der hier wohnenden und arbeitenden Bevölkerung (kleiner gallo-römischer Umgangstempel, Opfer-Deponierungen).

All dies bleibt jetzt aber unberücksichtigt, wenn von den sechs Brunnen die Rede ist, die in diesem Areal entdeckt und mit einer Ausnahme auch mit großem tech-

nischen Aufwand untersucht worden sind. Sie waren in Holz- oder Steinbauweise ausgeführt und reichten in Tiefen zwischen 6 und 7 m unter die Oberfläche, da in römischer Zeit der Grundwasserspiegel um einiges niedriger war als heute. Sein späteres Ansteigen hat dann mit dazu beigetragen, dass sich organische Reste wie Hölzer (darunter auch Bauteile und sogar ein Türflügel), Pflanzenstengel und Samenkörner besonders gut und in größeren Mengen erhalten konnten, was diese Brunnen zu „Fundgruben für die Botanik“ macht, wie es der wissenschaftliche Bearbeiter M. Rösch in einem ersten Vorbericht ausgedrückt hat. Auch lieferten die Hölzer der Brunnenverschalungen und gelegentlich auch Holzstücke aus der Verfüllung jahrgenaue Dendrodaten, die nicht nur die Bauzeit fixieren, sondern sich auch als feste Bezugsgrößen für die Datierung zugehöriger Siedlungsphasen verwenden lassen.

Von den technischen Schwierigkeiten dieser Brunnengrabungen gibt Abb. 1 eine gute Vorstellung. Erkennbar sind hier die stählernen Spundwände des Arbeitsraumes, der um den Brunnen 3 a/b geschaffen und durch Pumpen ständig trocken gehalten werden musste. Die ringförmige Struktur auf der ebenen Grubensohle, einem sauber geputzten „Planum“ in großer Tiefe, zeichnet die Baugrube für den älteren Holzschacht nach, in den später in Trockenmauertechnik eine steinerne Brunnenröhre eingebaut wurde. Die senkrechten Bohlen der in diesem Fall ungewöhnlich großen „Stube“ des Holzbrunnens wurden dabei nach außen gedrückt. Konstruktiv anders der Brunnen 2 a/b, dessen unterster Bauteil („Stube“) nur aus einem Balkenrahmen besteht (Profil Abb. 3). Auch hier ist in den älteren, im Querschnitt quadratischen Holzschacht später eine Steinröhre eingebaut worden. Abb. 2 zeigt den Befund knapp über der Brunnensohle, in der Wasser steht. Deutlich ist im Profil wie im Planum zu erkennen, dass man die Erneuerung erst vorgenommen hat, als der ursprüngliche Holzeinbau schon starke Schäden aufwies. Trotz der stabilen Steinbauweise war keiner der untersuchten Brunnen während der gesamten Siedlungsdauer in Benutzung. Man hat offenbar bei größeren baulichen Veränderungen, vor allem wenn Grundstücksgrenzen betroffen waren, einzelne Brunnen aufgegeben, andere neu angelegt. Nur deshalb ist es auch wie schon erwähnt möglich, die „Lebenszeit“ von Brunnen mit bestimmten Phasen der Besiedlung zu verknüpfen.

Die herausragende Bedeutung der Lahrer Brunnen liegt aber in der Möglichkeit, die Vegetation innerhalb wie außerhalb der Siedlung zu rekonstruieren, also die natürlichen ebenso wie die vom Menschen geschaffenen Verhältnisse kennen zu lernen. Stengel und andere große Reste von Wild- und Kulturpflanzen sowie Pollen und Samenkörner bieten viele Aussagemöglichkeiten zu den Lebensbedingungen im römischen Vicus, vor allem im Hinblick auf die menschliche Ernährung. Dabei reicht das Spektrum der in Feld und Garten angebauten Arten von verschiedenen Getreidesorten (hauptsächlich Dinkel) über Gemüsepflanzen wie



Abb. 1



Abb. 2

Sellerie oder Runkelrüben bis zu wertvollen, neu eingeführten Obstsorten (z.B. Pfirsiche). Sogar die äußerst kälteempfindlichen mediterranen Flaschenkürbisse gedeihen im milden Klima des Oberrheintals. Unter den zahlreichen Wildpflanzen verdient der für medizinische Zwecke gesammelte rote Fingerhut (*Digitalis*) besondere Erwähnung, beweist er doch Begehung und auch eine gewisse Nutzung höherer Lagen des Schwarzwalds in römischer Zeit.

Noch sind die botanischen Untersuchungen in der Arbeitsstelle Hemmenhofen des Landesdenkmalamts nicht abgeschlossen. Aber schon jetzt kann man feststellen, dass die Entdeckung dieser an Informationen über natürliche Vegetation, Landwirtschaft und Gartenbau so überaus reichen Lahr-Dinglinger Brunnen ein besonderer Glücksfall war. Nicht zuletzt gilt dies auch für die Erforschung des spannungsreichen Verhältnisses von Mensch und Umwelt sowie der davon geprägten Lebensbedingungen vor fast zweitausend Jahren.

Literatur

G. Fingerlin, Zu den Grabungen im römischen Lahr – Dinglingen, Ortenaukreis. Archäol. Ausgr. Baden-Württemberg 1993, 172-175. – **M. Rösch**, Römische Brunnen in Lahr – Fundgruben für die Botanik. Archäol. Ausgr. Baden-Württemberg 1994, 151-156. – **G. Fingerlin**, Ein religionsgeschichtlich interessanter Befund aus dem Gewerbegebiet der römischen Siedlung von Lahr – Dinglingen, Ortenaukreis. Archäol. Ausgr. Baden-Württemberg 1998, 189-190 mit Farbtafel 12.

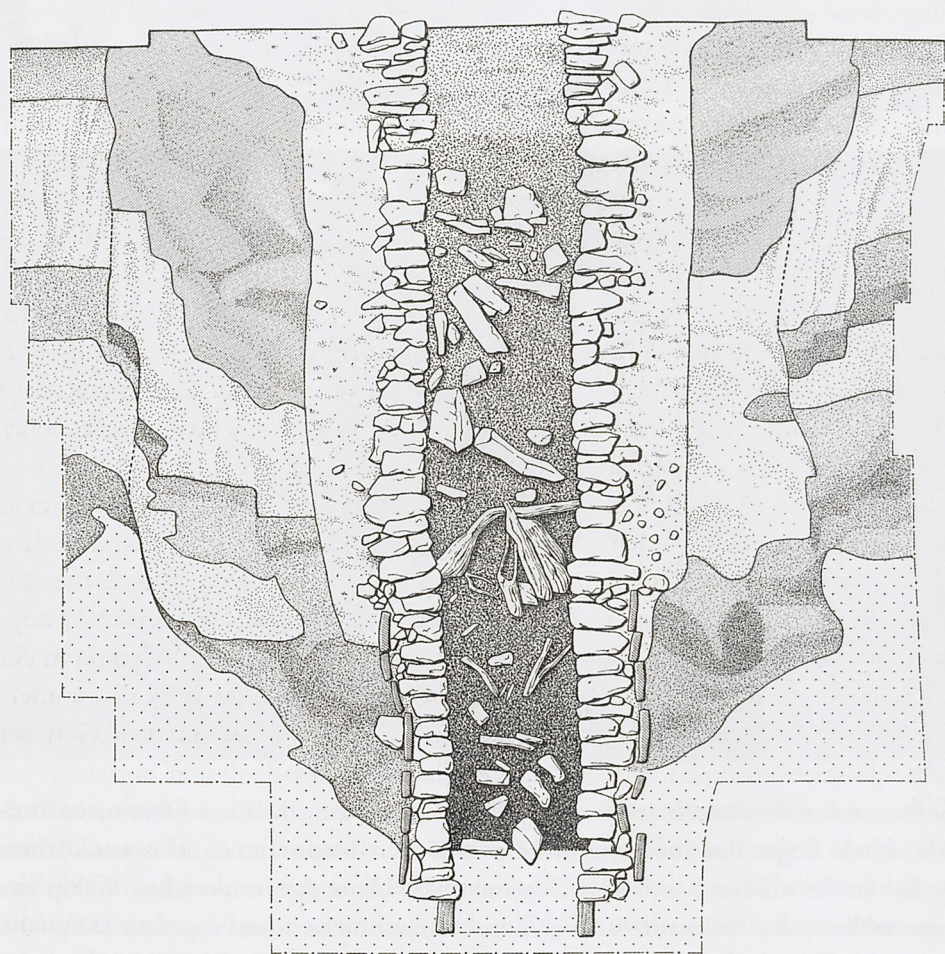


Abb. 3